

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne!“

Karlheinz Pichler



Es gab eine Zeit, in der der 1951 in Bludenz geborene Konzeptkünstler, Grafiker und Maler Lothar Ämilian Heinzle im Land künstlerisch sehr aktiv war. Gemeint ist das Jahrzehnt 1989 bis 1999. In diesen Zeitraum fallen Ausstellungen wie etwa in der Bludener Galerie allerArt (1989), im Künstlerhaus Bregenz (1990), im Palast Hohenems (1992) oder im Bludener Schloß Gayenhofen (1996). Für großes öffentliches Interesse sorgten zu dieser Zeit aber vor allem seine aktionistischen Projekte im öffentlichen Raum. So etwa die performante Aufführung „Brennende Seelen“ 1997 im Hohenemser Steinbruch in Zusammenarbeit mit dem Kom-

ponisten Gerold Amann. Heinzle stellte damals 33 Baumstämme auf, angeordnet in vier konzentrischen Kreisen, wobei die Grundfläche die Form einer Zielscheibe beschrieb. Vor der hoch aufragenden Felswand des Steinbruchs platzierte der Künstler zudem 33 richtige Zielscheiben, auf die eine Abordnung des Bundesheeres mehrere Schussalven abfeuerten, während die Baumstämme abgefackelt wurden. Gerold Amann nahm die Schuss-Staffetten live auf und versuchte, die einzelnen Salven mit Hilfe eines Computers derart zu beschleunigen, dass sie zu einzelnen Tönen komprimiert und zu einer „Symphonie“ zusammengesetzt werden konnten. Das Gewehr diente gleichsam als „Musikinstrument“ und sollte einmal mehr die Ambivalenz aller Dinge verdeutlichen, je nachdem, wie sie vom Menschen eingesetzt werden.

Eine weitere Aktion plante der Künstler, der seinerzeit an der Hochschule für angewandte Kunst bei Paul Kurt Schwarz, Herbert Tasquil und Wilhelm Cermak studiert hatte, 1999 im Bachbett des Mason in Innerbraz. Unterstützt von 25 Studenten der Meisterklasse für kommunikatives Design der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt Wien ging es damals darum, 25 große Steine des Mason mit

Buchstaben zu bemalen, die im Kontext gelesen die spätantike palindromische Schutzformel „Sator“ ergaben: „Sator arepo tenet opera rotas – die Energie (der Schöpfer) bewegt seine(e) Werk(e)“. Auch hier zeichnete Gerold Amann für den musikalischen Part zuständig.

„Windhauch“

Seither ist es in Bezug auf das künstlerische Schaffen von Lothar Ämilian Heinzle im Ländle ruhig geworden. Kein Wunder, denn er verlagerte seine beruflichen und privaten Interessen vollends nach Wien. So avancierte er etwa 2001 zum Vorstand der Meisterklasse für Kommunikationsdesign an der Wiener Graphischen. Zudem wurde er Vorstandsmitglied von Design Austria und betätigte sich als Mentor des Studios für Markt- und Unternehmenskommunikation Heinzle&Partner.

Mit einem neuen Projekt, das den Titel „Windhauch“ trägt, knüpft Heinzle aber jetzt wieder an seine früheren

Aktivitäten – vor allem an die Malaktion „Sator“ – an. Austragungsort für „Windhauch“ ist das Grubser Tobel bei Bludenz. Konkret befindet sich dieses Tobel östlich des Runge-liner Waldes in der Parzelle Grubs/Radin oberhalb des Klostertales, also geografisch nicht weit vom Masonbach entfernt, dem Aktionsort für „Sator“. Das von wilder Steilheit geprägte Grubser Tobel flankiert den markant und schroff über dem Klostertal aufragenden Stierkopf (1801 Meter Seehöhe) und wird von einem still dahinplätschernden Bächlein durchflossen, das bei Gewitter aber zu einem reißenden Ungetüm anwachsen kann. Diesen Sommer hat der Künstler in diesem

schwer zugänglichen Gelände insgesamt dreißig Steine, viele davon mehrere Kubikmeter groß, in sorgfältig aufeinander abgestimmten Farbtönen monochrom bemalt und mit jeweils einem Buchstaben versehen. Aneinandergereiht ergeben die in leuchtenden, plakativen Farben gesetzten Buchstaben den Satz: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“. Dieses Zitat stammt aus dem „Kohélet“, das im Alten Testament zu den Büchern der Weisheit gezählt wird und die die Nichtigkeit des Daseins durch die Wiederkehr des Immer-Gleichen beschreibt. Wie Heinzle betont, bedeute „Nichts Neues unter der Sonne“ für ihn auch: „Buchstaben verweilen im Bachbett, sie sind da und vergehen, das heißt alles ist im Fluss, es besteht eine kontinuierliche Transformation.“

Kernpunkt dieses Projektes in fast unberührter Natur ist aber ein kolossaler, besonders exponierter Monolith, der majestätisch auf einem kleinen Plateau thront und von dort die ganze Schlucht zu überblicken scheint. Er trägt den Schriftzug „Windhauch“ – ein Begriff, der vielschichtige Assoziationen eröffnet. Heinzle: „Es ist ein Fels, 50 Tonnen schwer und zugleich leicht wie Luft; starr an einem Ort und zugleich bewegt wie ein Hauch; hart und zugleich durchlässig wie der Wind.“ Wie der Künstler betont, könne ein Wort genügen, um die Schwere eines Steins mit dem Gewicht des Windes zu tauschen. So werde dieser exponierte Stein „vorübergehend zu einer Metapher des Innehaltens, er lichtet den Blick in die Weite des Daseins und gibt neue Perspektiven, die Unendlichkeit zu verstehen.“ Im Geiste der Philosophie relativiere sich die Wichtigkeit des Individuums.

Die Einbindung des Individuums in das Universum ist bei

Lothar Ämilian Heinzle nicht ganz neu. Schon 1989 zitierte der Künstler in einer Landart-Aktion eine Stelle aus Schillers Ode an die Freude auf den Fuß des Schillerkopfs, einem markanten Hausberg in der Bürserberger Gebirgsformation. „Seid umschlugen, Millionen“, damit habe er nicht nur eine Huldigung des humanistischen Individuums gemeint, sondern gleichzeitig auch die Frage gestellt, welchen Werten diese Gesellschaft folge.

Ein interessantes Detail am neuen Projekt sei auch der Klang des Wortes „Windhauch“, so Heinzle gegenüber „KULTUR“. In den verschiedenen Sprachen trage es immer wieder etwas Weiches in sich.

Wie Heinzle wissen lässt, kennt er das Grubser Tobel schon aus der Kindheit. „Dieser Platz, auf dem jetzt die Steine mit dem Wort ‚Sonne‘ weilen, ist ein energetischer Kraftort. Man spürt, dass sich hier besondere Energien vereinen. Diese Stelle hat etwas Tiefes, da konzentrieren sich besondere Kraftströme. Das ist nicht nur sinnlich zu spüren, es ist auch physisch zu sehen, an dieser Stelle verschmelzen natürliche Kräfte.“

„Windhauch“ zu besuchen ist aufgrund seiner exponierten Lage nicht ganz einfach. So hofft der Künstler, dass die Stadt Bludenz den Zugang durch die Anlegung eines Weges vereinfacht. Ansonsten verbleibt die Möglichkeit, sich mit dem Künstler in Verbindung zu setzen und eine Exkursion dorthin in die Wege zu leiten. ■

www.heinzle.design.at/kontakt/